Was Europa tun muss, um nicht unterzugehen

Warum wir jetzt den „EuroStack“, eine europäische Digitalarchitektur, brauchen / *Von Francesca Bria*

Vor siebzig Jahren vereinte Robert Schuman ein zerrüttetes Europa um die Themen Kohle und Stahl. Seine Montanunion, der Vorläufer der heutigen Europäischen Union, war ein symbolisches Projekt, das die Kriegsmaschinerie in einen Motor des Friedens verwandelte. Heute, in einem historischen Moment, in dem Washington und Peking mehr oder minder allein um die Vorherrschaft im Feld der Künstlichen Intelligenz kämpfen, steht Europa vor einer ähnlich großen Herausforderung: ein Gemeinschaftsprojekt in Angriff zu nehmen, um seine Freiheit und die Idee der Demokratie selbst zu retten.

Unsere Schwachstellen und Probleme liegen offen zutage: unzuverlässige Halbleiter-Lieferketten, sabotageanfällige Unterseekabel, Seltene Erden befinden sich unter ausländischer Kontrolle, Datenimperien werden von Tech-Oligarchen beherrscht. Unser Problem ist nicht mehr nur die Frage, ob wir technologisch mithalten können. Die Frage ist, ob wir gerade unsere technologische und politische Souveränität einbüßen. Um zu überleben, muss Europa einen neuen Pakt schmieden und eine digitale Architektur errichten, die unsere Autonomie schützt. Gerade für Deutschland, den industriellen Motor Europas, ist diese Architektur eine Frage des Überlebens. Die Kronjuwelen der Automobilindustrie – Volkswagen, BMW, Mercedes, einst unangefochtene Meister der Entwicklung immer besserer Verbrennungsmotoren – steuern nun auf eine Zukunft zu, in der Software die Hauptrolle spielen wird. Die Halbleiterkrise von 2021, die die Fließbänder zum Stillstand brachte und die Konzerne Milliarden kostete, war eine brutale Lektion in Sachen Abhängigkeit: Selbst deutsche Ingenieurskunst kommt ohne Chips nicht mehr voran. Teslas Gigafabrik in Brandenburg verdeutlicht das Dilemma: Ausländisches Kapital treibt den Fortschritt voran, birgt aber gleichzeitig die Gefahr, lokale Handlungsfähigkeit und nationale Interessen zu untergraben.

Währenddessen hängt der Erfolg der sogenannten Energiewende vom Zugang zu Seltenen Erden ab – einem Zugang, den China ganz maßgeblich kontrolliert. Energiewende und die digitale Transformation hängen von Kräften ab, die sich der Kontrolle des Landes entziehen. China kontrolliert bereits heute mit seinem Projekt einer „digitalen Seidenstraße“, einer Meisterleistung geopolitischer Strategie, achtzig Prozent der kritischen Metalle. Kobalt für Elektrofahrzeuge? Wird in Kongo abgebaut und in China raffiniert. Lithium für Batterien? Ohne China ist davon nicht genug verfügbar.

Europas grüne Träume drohen zum Opfer eines lautlosen Kriegs um Ressourcen zu werden. Was tun? Die Antwort liegt nicht in nostalgischem Protektionismus, sondern in der Entwicklung einer „zirkulären Souveränität“: Stellen Sie sich Lithium vor, das aus recycelten Batterien in stillgelegten Fabriken in Ruhrgebiet gewonnen wird. Oder Kobalt, das aus ausrangierten Smartphones extrahiert wird. Partnerschaften mit Namibia, Chile und Grönland müssen über den Abbau von Rohstoffen hinausgehen und sich zu Joint Ventures für Verarbeitung und Recycling entwickeln. Öffentliche Lagerbestände, ähnlich wie strategische Ölreserven, könnten als Puffer dienen. Dies ist keine reine Industriepolitik – es ist auch eine Form von proaktivem Klimaschutz, der sicherstellt, dass die Energiewende nicht an Ressourcenmangel scheitert. Europa braucht, wenn es als ökonomisch und politisch relevanter geopolitischer Player überleben will, ein neues Projekt, mit dem seine Ressourcen, Fähigkeiten und Kräfte neu organisiert werden. Nennen wir diese strategische Architektur den „EuroStack“.

Man kann ihn sich wie ein Gebäude mit mehreren Etagen vorstellen. Das Fundament ist der erwähnte Zugang zu Ressourcen und ihre zirkuläre Wiederverwertung. Über diesem Fundament liegt die „Siliziumschicht“ – hier geht es um die Halbleiter, die alles antreiben, vom Ventilator bis zum Kampfjet. Dass ASML, das niederländische Unternehmen, Schaltkreise bauen kann, die kleiner als ein Virus sind, ist ein Triumph europäischen Know-hows. Dennoch produziert Europa nur zehn Prozent aller weltweit produzierten Chips. Wenn das taiwanische Unternehmen TSMC strauchelt, geraten die deutschen Fabriken ins Stocken. Die Lösung heißt „Silicon Saxony“: Der Dresdner Chip-Cluster, Heimat von Infineon und Bosch, muss zur Keimzelle eines paneuropäischen Foundry-Netzwerks ausgebaut werden. Intels mittlerweile auf Eis gelegte 17-Milliarden-Euro-Megafabrik in Magdeburg war ein Anfang, aber mehr Projekte dieser Größenordnung sind unabdingbar. Wir müssen KI-optimierte Chips herstellen, die in deutschen Fabriken produziert werden und intelligente Stromnetze und eine neue Form von Präzisionslandwirtschaft antreiben. Dies ist nicht nur eine wirtschaftliche Strategie; es ist ein Schutz vor Erpressbarkeit, der sicherstellt, dass Europas Industrie nicht mehr durch einen Handelskrieg oder eine blockierte Meerenge ins Schleudern gebracht werden kann. Als russische Schiffe in der Nähe der irischen Unterseekabel auftauchten, wurde uns die Fragilität unserer Datenleitungen vor Augen geführt. Zu EuroStack gehört ein souveränes Netz: 5G- und 6G-Netze, gebaut nicht von Huawei, sondern von Ericsson und Nokia, mit der Deutschen Telekom als Mieter.

Das IRIS-Satellitenprojekt, Europas Antwort auf Starlink, muss beschleunigt werden, um sicherzustellen, dass ein Landwirt in Bayern oder ein Fischer auf Kreta nicht den Launen von Elon Musk ausgeliefert ist. Konnektivität ist, wie die Autobahn, ein allgemeines öffentliches Gut – ein Gerüst für Industrie 4.0 und der Zugang dazu ein demokratisches Recht.

Doch Hardware allein reicht nicht aus. Die Cloud und die Software werden von US-Giganten beherrscht, die siebzig Prozent der europäischen Daten hosten. Gaia-X, die noch junge europäische Cloud-Allianz, verharrt in bürokratischer Trägheit. EuroStack stellt eine souveräne Cloud als Rückgrat eines digitalen Marktplatzes auf, wo mittelständische Unternehmen florieren, ohne ihre Daten dem Silicon Valley überlassen zu müssen – eine zivile Infrastruktur, die so wichtig ist wie Straßen oder Eisenbahnen.

Open-Source-Software, die von Fraunhofer-Instituten gefördert wird, könnte die Innovationen demokratisieren, während eine „Digital Bill of Rights“ den Datenschutz und die Interoperabilität in den Code selbst einbettet. Ein europaweiter digitaler ID-Rahmen, der grenzüberschreitend interoperabel und in einen digitalen Euro integriert ist, würde den Bürgern einen nahtlosen Zugang zu öffentlichen Diensten ermöglichen und sie gleichzeitig vor den heute gängigen Formen räuberischer Überwachung schützen. Der digitale Euro wäre nicht nur eine Währung, sondern ein Bollwerk: Indem er die Finanzstabilität in einer Ära volatiler Stablecoins und Kryptokriege garantierte, stellte er sicher, dass die monetäre Souveränität ein öffentliches Gut bleibt und Europa keine Spielwiese für Spekulanten oder Schattenbanken wird. Das ist kein Techno-Utopismus – es ist die Forderung nach einem Schutzwall gegen einen digitalen Feudalismus.

Europa darf nicht zur Datenkolonie werden, in der Algorithmen das persönliche Leben für den Profit einiger weniger Anbieter ausbeuten. Eine souveräne KI, die in öffentlichen Supercomputern wie dem in Jülich verwurzelt wäre, könnte Grundlegendes verändern: Stellen Sie sich eine KI im Gesundheitswesen vor, die auf anonymisierten Datensätzen von Berlin bis Barcelona trainiert wird und die Entdeckung von Medikamenten beschleunigt, ohne die Privatsphäre der Datenlieferanten zu opfern. Deutschlands nationale KI-Strategie mit Zentren in Tübingen und Dresden muss sich an dieser Vision orientieren und sicherstellen, dass Algorithmen den Bürgern dienen und nicht Tech-Konzernen oder einem Überwachungsstaat. Daten, die als Allgemeingut verwaltet werden, könnten wie Wasser behandelt werden – als gemeinsame Ressource, die zum Wohle der Allgemeinheit geschützt und zugänglich gemacht wird.

Der Weg in die Zukunft erfordert kühnes, schnelles Handeln. Ein 100 Milliarden Euro schwerer Euro-Sovereign-Tech-Fonds, durch EU-Anleihen und Mitgliedstaaten finanziert, könnte diese Vision Realität werden lassen. Ein „Buy European“-Beschaffungsgesetz würde bei öffentlichen Aufträgen souveräner Technologie „Made in Europe“ den Vorrang einräumen. Ein digitaler Euro, frei von Visa und Paypal, könnte den Zahlungsverkehr demokratisieren. Für Deutschland wäre das EuroStack-Projekt eine Chance, wieder eine Führungsrolle zu übernehmen – nicht durch Dominanz, sondern als Vorbild. Die Welt zersplittert zurzeit in Technologieblöcke, in ein amerikanisch-chinesisches Duopol, in dem Europa Gefahr läuft, irrelevant zu werden.

Der EuroStack wäre unser dritter Weg: eine digitale Infrastruktur, die Überwachungskapitalismus und autoritäre Kontrolle gleichermaßen ablehnt. Deutschland mit seiner technischen Exzellenz und seinem industriellen Gewicht muss dieses Projekt maßgeblich vorantreiben. Was passiert, wenn dies misslingt, will man sich besser nicht vorstellen: eine Zukunft, in der Algorithmen die Wähler manipulieren und Schocks in der Lieferkette einen gesellschaftlichen Zusammenbruch auslösen. Schumans Generation baute Europa aus Trümmern wieder auf. Unsere Generation muss ein am Boden liegendes Europa aus Chips und KI wieder aufbauen. Der EuroStack ist mehr als eine Infrastruktur. Er ist ein Bund, ein Versprechen, dass Europas digitales Schicksal nicht im Silicon Valley oder in Shenzhen geschrieben wird. Sondern hier, von Menschen, die noch an eine Welt glauben, in der die Technologie der Menschheit und der Demokratie dient und sie nicht unterjocht.

Francesca Bria ist Professorin für Wirtschaftswissenschaft in London und berät als Digitalexpertin Ursula von der Leyens „New European Bauhaus“. Zusammen mit Haroon Sheikh arbeitet sie für die Bertelsmann- und die Mercator-Stiftung in Berlin am EuroStack-Projekt.

Dunkle Brüder im Geiste: Donald Trump und Wladimir Putin gibt es auch als russische Matroschka-Puppen. Foto EPA

Was wird jetzt aus Europa?

Freund oder Feind? Trump und Putin haben vieles gemeinsam. Für die Ukraine und Europa verheißt das nichts Gutes.

Von Viktor Jerofejew

Kurz vor der Inauguration von Donald Trump schien in der Welt ein spontaner Optimismus zu obsiegen: Der russisch-ukrainische Krieg, zumindest dessen heiße Phase, würde bald ein Ende finden müssen. Die Armeen würden stehen bleiben, wo sie stehen, weder abziehen noch angreifen, es würden nicht immer mehr Menschen sterben, Verhandlungen würden aufgenommen, die Diplomatie würde die Zerstörungen beenden und die Wiederaufnahme des Konflikts verhindern. Grund für den Optimismus war weniger Trumps verantwortungslose Aussage, den Krieg innerhalb von 24 Stunden zu beenden, als vielmehr die anscheinend vorhandene Bereitschaft beider Seiten zu Verhandlungen. Doch der Optimismus begann rasch zu schwinden.

Der Frieden in der Ukraine hängt vor allem von Trump und Putin ab. Was aber bildet die Basis ihrer Beziehung? Sollten sie in Freundschaft verbunden sein, wie man aufgrund ihrer früheren vertraulichen Gespräche annehmen kann, dann bedeutet diese Freundschaft jetzt, ob geheim oder offen, ein Unglück für die Ukraine, für ganz Europa und überhaupt für die westliche Zivilisation.

Trump und Putin, den der amerikanische Präsident ungeachtet allen Elends als „klug“ bezeichnet, werden dann mit vereinten Kräften heftigen Druck auf die Ukraine ausüben. In dem Fall wird die Ukraine praktisch zum schutzlosen Opfer mit territorialen Verlusten und ohne Sicherheitsgarantien dastehen. Trump wird in die Welt hinausposaunen, er habe den Krieg beendet. Putin hingegen wird sich zum Sieger erklären, und der Untergang der Ukraine als Staat kann als gesichert betrachtet werden. Die mögliche Freundschaft zwischen Trump und Putin wäre eine Katastrophe für die derzeitige Weltordnung.

Falls sich Trump und Putin jedoch als Feinde herausstellen, wäre auch das katastrophal. Diese Feindschaft könnte zuallerletzt in die atomare Apokalypse führen. Putin gratulierte Trump zur Präsidentschaft mit säuerlichem Gesichtsausdruck in einem Video aus Moskau, doch dieses blasse Gesicht bedeutet nicht etwa, dass er Angst vor Trump hätte. Trump seinerseits wollte gerade, dass Putin spürt, wie gefährlich sein Rumgeeiere in der Frage der Verhandlungen ist. Wie unberechenbar Trump auch sein mag, eines ist klar: Putin und er ähneln sich in ihren Absichten, Wünschen, ihrer Liebe zu goldenem Mobiliar und in ihren Wertvorstellungen.

Beide wollen Sieger sein, das ist das Wichtigste, aber an erster Stelle ist damit nicht einmal der Sieg des jeweiligen Landes gemeint, also Amerika oder Russland, sondern der persönliche Triumph. Deshalb geraten beide in Wut, wenn etwas nicht läuft wie gewünscht. Charakterlich neigen sie zu Ressentiment, Rachsucht und Hass auf die Gegner. Ihre Emotionen drückt sich in ihrer Physis aus, bei Trump in der ewigen Sonnenbräune und der Megafrisur, bei Putin in der zur Schau getragenen arroganten Gleichgültigkeit.

Trump kann Putin nicht erledigen, wenn der sich ihm widersetzt. Trump als millionenschwerer Geschäftsmann, der ein gewisses Maß an gesundem Menschenverstand besitzt, geht davon aus, Sanktionen gegen Russland würden Putin an die Wand drücken. Weit gefehlt! Der amerikanische Präsident übertreibt ganz bewusst die Zahl der im Krieg gefallenen Russen – eine Million Menschen! Er gibt dem russischen Kollegen zu verstehen, dass ein weiterer Krieg Russland noch stärker zerstören wird. Aber Russland zu zerstören, ist praktisch unmöglich. Russland lebt arm und wird noch ärmer sein – macht nichts, das ist unwichtig! Es wird kein Öl und Gas mehr an den Westen verkaufen – aber es gibt ja China und Indien. Es gibt keine neuen Technologien – drauf gepfiffen! Dann reiten wir eben wieder auf Pferden. Und gehen uns die Pferde aus, dann geht es mit Hunden durch die Tundra. Putin hat diesbezüglich nahezu unendliche Ressourcen und im Grunde ein gehorsames Volk. Nicht eine Million Menschen sind bis jetzt gestorben, aber doch sehr viele. Friedhöfe wurden zum neuen Symbol der Russen. Derweil ist die russische Opposition zerschlagen, die Möglichkeit einer Palastrevolution gleich null. Solange Putin an der Macht ist, wird er nur tun, was er will. Und er will die Ukraine in die Knie zwingen, in Kiew anstelle von Selenskyj seinen Mann installieren, der mit ihm familiär verbunden ist: Viktor Medwedtschuk. Die Zeit arbeitet für Putin, bald wird die Armee der Deserteure in der Ukraine größer sein als die Armee an der Front.

Der Mensch ist unvollkommen. Es ist gut, einen Tag lang Held zu sein, vielleicht auch ein Jahr, aber danach beginnen die vielen Kompromisse mit dem eigenen Gewissen. Trump muss sich am Ende darüber klar werden, dass sich das russische Machtsystem vom amerikanischen nicht nur dadurch unterscheidet, dass es eine Diktatur ist, sondern auch dadurch, dass es in Russland praktisch nie eine Demokratie gegeben hat. Der gesunde Menschenverstand, von dem Trump spricht, wenn er über die Schwächen Russlands schwadroniert, ist kein russischer Begriff. In der russischen Gesellschaft gibt es europäische Züge, wenn man beispielsweise über Moskau spricht, aber in Zeiten einer Diktatur mit ihren Repressionen sind sie zu schwach ausgeprägt, um die Macht zu übernehmen. Erst wenn der Regent stirbt, bricht das Tauwetter an, weil die Eliten müde sind vom Druck der Diktatur. Aber derzeit ist es immer noch besser, an der Seite des Diktators zu sitzen als abgesetzt auf der Datscha oder im Gefängnis. Putins Stärke wächst auch noch durch Trumps Entschluss, mit Grönland, Panama, Venezuela und sogar Kanada à la Putin zu verfahren. Zwar wirken viele dieser Vorhaben wie ein Bluff, doch vereinfacht die Stoßrichtung dieser Ideen das mögliche Gespräch zwischen Putin und Trump.

Wenn wir aber „weder Freund noch Feind“ haben, wie es im ganz Russland berühmten Lied von Wladimir Wyssozki heißt, sieht die Sache anders aus. Die unentschiedene Position „weder noch“ könnte bei Verhandlungen vorteilhaft sein. Weil sich zwei Kerle an den Tisch setzen mit zwar unterschiedlichen Biographien, Präferenzen und emotionalen Bindungen, aber mit Grundwerten, die sich ähneln. Und wenn sie sich im Gespräch gegenseitig respektieren, ist das bereits der Weg zum Ziel. Dabei steht außer Frage, dass es in dieser Konstellation auf beiden Seiten Verlierer geben wird.

Wenn sie wirklich Frieden wollen, obwohl Putin bereit wäre, bis in alle Ewigkeit zu kämpfen, kommt China als einflussreicher Dritter ins Spiel. Denn ohne China geht nichts mehr, und sollten die Verhandlungen gut geführt werden, lässt sich die Welt in drei Teile aufteilen. Aber was wird dann aus Europa? Auch in diesem Punkt haben Trump und Putin eine Menge gemeinsam. Trump interessiert sich nicht für ein Europa mit Deutschland als stärkster Macht. Gerade in Bezug auf Europa ist er tatsächlich unberechenbar. Wie auch Elon Musk gefallen ihm die europäischen rechten und ultrarechten Bewegungen, Parteien, Ideologien.

Was die Ukraine betrifft, wird es Trump nicht zulassen wollen, dass Putin das Land zerreißt. Das kann nicht in seinem egoistischen Interesse liegen. Dabei bin ich mir nicht einmal sicher, ob er weiß, wo sich das Land mit der Hauptstadt Kiew geographisch befindet. Doch auch wenn ihm die nach Europa strebende Ukraine im Grunde seines Herzens vollkommen egal ist, möchte er doch auf alle Fälle derjenige sein, der Frieden stiftet. Vermutlich meint er sogar, dafür als würdiger Kandidat für den Friedensnobelpreis infrage zu kommen. Der Traum von dieser Auszeichnung könnte dabei der Ukraine entgegenkommen. Doch wie würde das Land dann aussehen, mit welchen Grenzen? Unmöglich, das vorherzusagen. Aber genau darüber werden sich die beiden unterhalten.

Und wenn der Krieg endet, was wird das für einen Effekt auf Putin haben? Dazu gibt es geteilte Ansichten: Die einen meinen, er werde noch schärfer gegen Kritiker vorgehen. Andere erwarten, dass die siegreiche Beendigung des Krieges ihn im Gegenteil „gütiger“ machen könnte. Und was ist in diesem Fall siegreich? Er würde die Krim und den Donbass behalten. Die Zukunft von Saporischschja und Cherson, den Städten, die Putin noch nicht erobert hat, aber für einen Teil Russlands hält, ist offen.

Was aber, wenn das Gespräch der beiden Männer im Krach endet? Trump hat ja auf gewisse Weise recht, wenn er Putin als „klug“ bezeichnet. Putin ist klüger als Trump, und ihm auch zweifellos überlegen, was seine Unmenschlichkeit angeht. Putin revanchierte sich: Nur ein paar Tage später bezeichnete er Trump als „nicht nur klugen, sondern auch pragmatischen Mann“, und fügte hinzu, dass er Trump nur zustimmen könne und „dass, wenn ihm 2020 nicht der Sieg gestohlen worden wäre, die Krise in der Ukraine vielleicht nie ausgebrochen wäre“. Die unbegründete Schmeichelei sowie die Erwähnung des „gestohlenen Sieges“ nutzt Putin im Spiel mit Trumps Schwächen.

Zwei Varianten sind hier möglich. Sollte Putins Hedonismus die Oberhand gewinnen, würde weder Krieg noch Frieden dabei herauskommen. Das gefällt Putin: sich nicht mit einer Position zufriedengeben, sondern immer in Bewegung sein, auf Messers Schneide zu balancieren, alle dauerhaft in Angst und Schrecken zu versetzen, nicht aber die nukleare rote Linie überschreiten. Die andere Möglichkeit wäre, dass er sich zum Terminator des Planeten aufschwingt. Für einen Buben aus einem Leningrader Hinterhof kann das die Apotheose des Nekro-Hedonismus sein. Die innere, verschlossene Welt des Ex-Spions Putin ist bisher noch von niemandem ausreichend erforscht worden. Das eine oder andere ist bekannt aus Erzählungen seiner Jugendfreunde, aber ein Mann, der ausgestattet ist mit absoluter Macht, hat sich natürlich radikal verändert. Im heutigen Russland gibt es niemanden mehr, von dem Putin auch nur in geringstem Maße abhängig wäre. Er ist Zar und Gott zugleich. Putin hat nicht einmal ein Politbüro, das in der Sowjetunion immerhin, ungeachtet aller Widerstände, Chruschtschow 1964 seines Amtes enthob. Putin hat offenbar sogar seine alten Kumpane abserviert und ist nur noch von willfährigen Lakaien umgeben. Im Vergleich zu ihm ist Trump noch ein Demokrat, der demokratische Wahlen gewonnen hat und noch dazu gezwungen ist, auf die demokratischen Institutionen Rücksicht zu nehmen.

Putin, der in 25 Jahren an der Macht so einiges gelernt hat, ist jedenfalls stärker als Trump. Sollte daher Putin das Spiel um Europa gegen Trump so gewinnen, dass dieser sein Verbündeter wird, droht Europa ein beklagenswertes Schicksal. Putin wird nicht nur auf die Ukraine Druck ausüben, sondern auch auf die baltischen Staaten, das ungeliebte Polen und den gesamten Kontinent. Trump darf nur noch vier Jahre an der Macht sein, und wenn er Fehler macht, wird man ihn irgendwann zur Rechenschaft ziehen. Putin dagegen ist der Alleinherrscher auf Lebenszeit. Das wiegt so viel wie alle amerikanischen Ressourcen zusammen.

Aus dem Russischen übersetzt von **Beate Rausch.**

Psychopath und KGB-Mann

Intellektuelle in der Ukraine haben auf Donald Trumps Ankündigung, mit dem russischen Herrscher Wladimir Putin das Schicksal der Ukraine „bilateral“ regeln zu wollen, mit Zorn und Spott reagiert. Oksana Sabuschko, die bekannteste Schriftstellerin des Landes, sagte der F.A.Z., sie habe eigentlich, „um meine Nerven zu schonen“, nach Trumps Wiederwahl beschlossen, auf seine Worte nicht mehr zu reagieren. „Trump ist ein Psychopath. Morgen kann er etwas ganz anderes sagen.“ Eine Neuauflage der Konferenz von Jalta, wo Churchill und Roosevelt im Februar 1945 dem Diktator Stalin faktisch eine Interessensphäre in Mittel- und Osteuropa zugestanden haben, erwarte sie jedoch nicht. „Vielleicht wird es etwas noch Schlimmeres. Trump ist nicht Hitler und nicht Stalin, er ist nicht systemisch. Trump ist die Zerstörung von Sinn, die Entwertung von Sprache, und die Auswirkungen werden wir noch zu spüren bekommen. Putin, der KGB-Mann, ist systemisch. Das ist insgesamt eine traurige Lage.“ Prognosen könne sie nicht stellen, doch sie verweise auf die erweiterte Ausgabe ihres Buches über ihre Erlebnisse seit Kriegsbeginn, die Ende Februar auf Deutsch erscheint („Die längste Buchtour“).

Auch der Historiker Olexandr Sintschenko, der gerade in Kiew ein Buch über das Ende der Sowjetunion vorgelegt hat, reagierte auf Trumps und Putins Pläne mit Spott. Auf Facebook erinnerte er daran, wie 1991 Präsident George Bush senior in Kiew die Ukrainer aufrief, an einer erneuerten UdSSR unter Michail Gorbatschow mitzuwirken. Vier Monate später „teilte Bush dann mit, es gebe die Sowjetunion nicht mehr, und erkannte die Unabhängigkeit der Ukraine an. Warum sage ich das? Die Lage ändert sich dynamisch. Tun wir unser Werk!“ gna.

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Alle Rechte vorbehalten. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine ARCHIV